Thomas Sandkühler/Hans-Walter Schmuhl

Milgram für Historiker

Reichweite und Grenzen einer Übertragung des Milgram-Experiments auf den Nationalsozialismus

Abstract: Stanley Milgram was the first who tried to apply the results of his experiment on National Socialism. Historical science has hardly picked up on this subject with the exception of the American historian Christopher Browning. Despite of some serious problems which have occured by transferring the Milgram-experiment onto National Socialism we are convinced that the possibilities Milgram has opened up for contemporary history have not been exhausted yet. In this connection we would like to plead for a stronger distinction of types of perpetrators, taking into account the latest results in criminology. The Milgram-experiment refers methodically to local studies of massacres and genocides. Its application on the bureaucracy of destruction seems particularly promising to us. Also, there should be included the rescuers of jews into the research on perpetrators as a controlling body.

1. Einleitung

Verfolgt man die Debatte um das Buch *Hitlers willige Vollstrecker* von Daniel J. Goldhagen, so kann man leicht den Eindruck gewinnen, als ob sich die Forschung zu den nationalsozialistischen Genoziden um das Innenleben der Täter bislang überhaupt nicht gekümmert habe. Das stimmt so natürlich nicht. Es gibt eine Fülle von biographischen und prosopographischen Studien und Psychogrammen aus den Federn von Historikern, Psychologen und Psychoanalytikern. Richtig ist allerdings, daß sich die Täterforschung der letzten Jahrzehnte unter dem Eindruck strukturalistischer Interpretationsmodelle und auch modernisierungstheoretischer Deutungsansätze vor allem auf die Ebene der *Schreibtischtäter* konzentriert hat: auf die Funktionseliten der SS, der Partei und ihrer Gliederungen, der Ministerialbürokratie, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Wehrmacht. So ist die Rolle und sind die Motive der medizinischen Funktionseliten beim Genozid an psychisch Kranken und geistig Behinderten, Juden, Sinti und Roma aus ganz unterschiedlicher Perspektive sehr eingehend untersucht worden (vgl. z.B. Müller-Hill 1984; Schmuhl 1990; 1992; Lifton 1988; Kater 1989; Blasius 1994; Zimmermann 1996). Götz Aly und Susanne Heim haben sich mit den „Vordenkern der Vernichtung" unter

Analyse & Kritik 20 (1998), S. 3–26 © Westdeutscher Verlag, Opladen

den Wirtschafts- und Verwaltungsfachleuten, den Raumplanern, Statistikern und Agronomen, Arbeitseinsatzspezialisten und Bevölkerungswissenschaftlern auseinandergesetzt (Aly/Heim 1993). Ulrich Herbert, Michael Wildt und Hans Safrian haben sich mit den ‚Eichmännern' befaßt, jener kleinen Elite im Umkreis des Reichssicherheitshauptamtes, die den Völkermord an den Juden Europas ins Werk setzte (Herbert 1996; Wildt 1995; Safrian 1993). Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Man sieht, das Augenmerk galt den Vordenkern, Planern, Initiatoren und Organisatoren im Zentrum der Macht, in zunehmendem Maße auch in der Zivilverwaltung der besetzten Gebiete (Pohl 1993;1996; Sandkühler 1996). Die Männer (und in manchen Fällen auch die Frauen) vor Ort, die als letzte Glieder in der Befehlskette mit eigener Hand Menschen erschossen oder vergasten – diese ‚kleinen Täter' haben uns in der Tat kaum interessiert. Wenn die planende Intelligenz ein Programm und einen Apparat zur Vernichtung von Minderheiten entwickelt, dann finden sich immer auch Handlanger, die die ‚Drecksarbeit' erledigen – so die implizite Prämisse, von der die Täterforschung lange Zeit ausging. Über die Motive der kleinen Täter machte man sich kaum Gedanken.

Obwohl neben sadistischen Trieben und der Lust am Töten, neben Habgier, Ehrgeiz und Karrierestreben auch autoritäre Persönlichkeitsstrukturen und blinder Gehorsam als mögliche Motive genannt wurden, griff man kaum auf die Experimente des amerikanischen Psychologen Stanley Milgram zur Gehorsamsbereitschaft gewöhnlicher Menschen zurück.[1] Dies gilt nach wie vor, mit der allerdings wichtigen Ausnahme des amerikanischen Historikers Christopher Browning, der sich kürzlich auf Milgram bezogen hat. Soweit wir sehen, hat unter den empirisch arbeitenden Historikern der ‚Endlösung' zuvor nur Helen Fein von Milgrams Studien Gebrauch gemacht.[2] Der fehlende Austausch zwischen Psychologie und Geschichtswissenschaft über die Tragweite des Milgram-Experiments ist überraschend. Es spricht daher viel dafür, einen Dialog zwischen Psychologie und historischer Forschung in Gang zu bringen. Die Bringschuld scheint uns stärker auf der Seite der Geschichtswissenschaft zu liegen.

Wir wollen im folgenden aus der Sicht von Historikern Reichweite und Grenzen der Übertragung des Milgram-Experiments auf das nationalsozialistische Herrschaftssystem und seine Massenverbrechen ausloten. Dazu soll zunächst die Auseinandersetzung zwischen Browning und Goldhagen über die Motive der Täter diskutiert werden. In einem zweiten Schritt wird dem zeitge-

---

[1] Milgram 1963, 371–378. Wir beziehen uns im folgenden auf das Standardwerk Milgrams 1982.

[2] Browning 1996, 224–230. Einschränkend ist zu bemerken, daß Browning im Unterschied zu seinem späteren Kontrahenten Daniel Goldhagen seine Fallstudie über das Polizeibataillon 101 nicht als historischen ‚Laborversuch' konstruierte und neben Milgram weitere psychologische Erklärungsangebote prüfte. Vgl. zu Fein unten, Anm. 16.

schichtlichen Kontext und der Rezeptionsgeschichte des Milgram-Experiments nachgegangen. Anschließend werden Grenzen seiner Anwendung, aber auch unausgeschöpfte Potentiale Milgrams und der von ihm ausgehenden Sozialpsychologie markiert.

2. Die Täter des Holocaust: ‚Ganz normale Männer' – oder ‚Ganz normale Deutsche'?

Es ist unbestreitbar das Verdienst Goldhagens, daß er die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf die ‚kleinen Täter' gelenkt hat. Seine implizite Prämisse könnte man wie folgt zusammenfassen: Ohne das nach Zehntausenden zählende Riesenheer der willigen Vollstrecker hätte das Genozidprogramm des nationalsozialistischen Regimes nicht verwirklicht werden können, denn die Nationalsozialisten hätten nur ins Werk gesetzt, was die Deutschen ohnehin schon lange gewollt hätten. Die Frage nach den Motiven oder dem Motiv der kleinen Täter sei daher der Schlüssel zum Verständnis des Holocaust. Auch wenn man dieser Argumentation nicht folgt, muß man konzedieren, daß Goldhagen hier auf eine Forschungslücke gestoßen ist. Die Debatte, die sein Buch ausgelöst hat, zeigt, wie wenig wir im Grunde genommen über den emotionalen Haushalt, die Denkmuster und die Verhaltensweisen der Täter vor Ort wissen.

Freilich ist Goldhagen nicht der einzige und auch nicht der erste, der auf diesem Gebiet geforscht hat. Zu allen drei Fallbeispielen, auf die er sich bezieht – zu den Polizeibataillonen, zu den Zwangsarbeitslagern für Juden und zu den Todesmärschen – lagen bereits empirische Studien vor, auch wenn die Forschung auf diesen Feldern nicht besonders dicht war. Besonders interessant ist der Fall des Polizeibataillons 101, das in Goldhagens Beweisführung eine ganz zentrale Rolle spielt. Christopher Browning hat im Jahre 1992 eine Studie über eben dieses Polizeibataillon verfaßt, in der er, von genau derselben Quellenbasis ausgehend, zu ganz anderen Ergebnissen gelangt ist als Daniel Goldhagen. Wenn man die beiden Bücher parallel liest, kann man minutiös nachvollziehen, wie unterschiedliche Vorannahmen zur Täterpsychologie die Analyse des Quellenmaterials in eine bestimmte Richtung drängen und schließlich zu gegensätzlichen Urteilen führen.

Diese Prämissen kommen schon in den Titeln der beiden Bücher zum Ausdruck. Browning geht davon aus, daß es sich bei den Angehörigen des Reserve-Polizeibataillons 101 um ‚ganz normale Männer' gehandelt habe, die – wären sie nicht in die Mordmaschinerie der ‚Aktion Reinhard' geraten – niemals zu Judenmördern geworden wären. Er sucht (und findet) in den Aussagen der Bataillonsangehörigen manche Äußerungen des Widerwillens, des Abscheus, des Ekels und des Entsetzens, er sucht (und findet) Versuche, sich der Beteili-

gung an den Massakern zu entziehen, er sucht (und findet) soziale Mechanismen, die das Individuum in der Extremsituation des Genozids so zurichten, daß es seine psychischen Hemmschwellen überschreitet und zum Mörder wird. Dazu gleich mehr. Goldhagen sucht (und findet) in denselben Vernehmungsprotokollen Zeichen der Lust an Gewalt, Folter und Mord, er sucht (und findet) Hinweise auf freiwilliges, begeistertes Mitmachen beim Massenmord, er sucht nach Zeichen eines tiefsitzenden, mörderischen Antisemitismus – und findet sie, soweit wir sehen, *nicht.* Dennoch sind für ihn die Angehörigen des Reserve-Polizeibataillons 101 „ganz gewöhnliche Deutsche" – und als solche eben „Hitlers willige Vollstrecker" (Goldhagen 1996).

Zunächst aber zurück zu Brownings Interpretation. Im Schlußkapitel seines Buches listet er eine Reihe von Faktoren auf, die dazu beitragen können, daß ganz normale Männer zu Massenmördern werden, und untersucht dann, ob und inwieweit diese Faktoren auf das Reserve-Polizeibataillon 101 zutreffen.

An erster Stelle nennt Browning die *kriegsbedingte Brutalisierung.* Dieser Faktor trifft, wie Browning zu Recht konstatiert, auf das Polizeibataillon 101 nicht zu, da der Großteil der Einheit zu dem Zeitpunkt, als das erste Massaker stattfand, keinerlei Kampferfahrung hatte. Allerdings wurden die Männer in dem Maße, wie der Mord zur Routine wurde, immer brutaler. „So gesehen, war die Brutalisierung der Polizisten nicht die Ursache, sondern das Ergebnis ihres Verhaltens." (Browning 1996, 211) Zu Recht weist Browning allerdings darauf hin, daß der Kriegskontext in allgemeinerer Form berücksichtigt werden muß. „Als Kampf zwischen ‚unserem Volk' und ‚dem Feind' schafft der Krieg eine polarisierte Welt, in der ‚der Feind' leicht verdinglicht und aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen wird." (Browning 1996, 211)

Als zweiten Faktor führt Browning die *arbeitsteilige Organisation des Massenmordes* an, die es erlaubt, sich selbst als kleines Rädchen in einem großen Getriebe zu verstehen und die eigene Verantwortung und Schuld zu leugnen. Auch dieser Faktor, so räumt Browning ein, trifft auf das Polizeibataillon 101 nur ganz bedingt – im Zusammenhang mit den Deportationen – zu. Bei den Massakern mußten die Polizisten ihren Opfern Auge in Auge gegenübertreten. Die Möglichkeiten der Schreibtischtäter, zwischen sich und den Opfern körperliche, räumliche und funktionale Distanz zu schaffen, waren hier nicht gegeben.

Als dritten Faktor nennt Browning besondere *Auswahlverfahren* bei der Besetzung der Mordkommados, wie es sie bei der Rekrutierung der Kommandeure der Einsatzgruppen gab. Die Offiziere und Mannschaften des Polizeibataillons 101 stellten dagegen, so Browning, eher eine „Negativauswahl" (Browning 1996, 214) dar. Browning sieht auch keinerlei Anzeichen für eine Selbstauslese in dem Sinne, daß sich Männer, die in besonderem Maße zur Gewalt neigten, von sich aus in Einheiten der Ordnungspolizei gedrängt hätten.

Auch der vierte Faktor, den Browning diskutiert, nämlich *egoistische Interessen*, vor allem Karrieregesichtspunkte, lassen sich im Falle des Polizeibataillons 101 nicht nachweisen.

Auch der fünfte Faktor – *Befehlsnotstand* – hat keine Erklärungskraft. Völlig zu Recht hebt Browning hervor, daß in hunderten von NS-Prozessen noch kein Angeklagter oder Verteidiger in der Lage gewesen ist, auch nur einen einzigen Fall zu belegen, in dem die Weigerung, unbewaffnete Zivilisten zu töten, jene drakonischen Strafen nach sich gezogen hätte, die angeblich damit verbunden waren.[3] Im Falle des Polizeibataillons 101 hatte der Kommandeur, Major Wilhelm Trapp, vor dem Massaker in Jósefów zumindest den älteren Angehörigen des Bataillons, die sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlten, die Möglichkeit eingeräumt, sich von dem Einsatz entbinden zu lassen – ein Angebot, von dem zehn oder zwölf Männer Gebrauch machten. Auch in der Folgezeit wurde niemand gezwungen, sich an Massenerschießungen zu beteiligen.

Höchste Bedeutung mißt Browning dagegen dem sechsten und siebten Faktor bei, den er diskutiert, der *Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität* und dem starken *informellen Gruppendruck*, der diese Gehorsamsbereitschaft noch erhöhte. In beiden Fällen bezieht er sich auf das Milgram-Experiment. (Darauf wird später noch näher eingegangen.)

Aus einer Mischung von Gehorsamsbereitschaft und Gruppendruck, verstärkt durch die Polarisierungseffekte des Krieges und die *ideologische Indoktrination*, die Browning als achten Faktor diskutiert, deren Wirkung er aber eher gering veranschlagt (Browning 1996, 230–241), aus dieser Mischung also erklärt er, wie ganz normale Männer aus dem Polizeibataillon 101 zu Judenmördern wurden.

Goldhagen diskutiert in einer analytischen Passage seines Buches die von Browning genannten situativen Faktoren und verwirft sie samt und sonders – auch die beiden Faktoren Gehorsamsbereitschaft und Gruppendruck, übrigens, wie uns scheint, mit völlig unzureichenden Argumenten. Im Falle der Gehorsamsbereitschaft argumentiert er u.a., die Staatstreue der Deutschen in der Weimarer Republik sei doch sehr gering ausgeprägt gewesen – von einem ‚typisch deutschen' blinden Gehorsam könne daher keine Rede sein. Auch die auf das Milgram-Experiment gestützte These, daß Menschen an sich, eingebunden in feste Autoritätsstrukturen, zu blindem Gehorsam neigen, weist Goldhagen zurück (Goldhagen 1996, 446–448). Das Argument des Konformitätsdrucks lehnt er mit dem Hinweis ab, daß es, wenn die Mehrheit der Bataillonsangehörigen keine begeisterten Judenmörder gewesen seien, auch keinen Gruppendruck zum Mitmachen gegeben haben könne (Goldhagen 1996, 448–449) – ein naives Argument, das die rigiden Autoritätsstrukturen in diesem quasi-militärischen Apparat völlig außer acht läßt. Im Grunde lehnt

[3] Vgl. hierzu klassisch: Jäger 1982, 81–160.

es Goldhagen ab, den situativen Kontext, in dem die Polizisten des Bataillons 101 zu Mördern wurden, zur Kenntnis zu nehmen. Der herkömmlichen Täterforschung wirft er vor, daß sie diesen situativen Kontext verabsolutiere und damit die Täter gleichsam entmündige:

> „Die ganze Herangehensweise stimmt nicht, weil im Grunde unberücksichtigt bleibt, daß man es ja mit Menschen zu tun hat; im Grunde wird den Tätern die Fähigkeit abgesprochen, moralische Entscheidungen zu treffen. Die Verfechter der bekannten Erklärungen sehen die Täter weder als bewußt handelnde noch als sittliche Wesen." (Goldhagen 1996, 459)

Hinter dieser Rhetorik verbirgt sich eine zweifelhafte Psychologie des freien Willens. Goldhagen bedient sich eines kognitivistischen Ansatzes: Dem Handeln geht immer ein mentales Kalkül voraus, bei dem Werte und Weltsicht eines Menschen eine große Rolle spielen. Nebenbei: Diesem kognitivistischen Ansatz ist es geschuldet, daß Goldhagen den Kategorien der Verantwortung und der Schuld ein viel stärkeres Gewicht beimißt als die übrige Täterforschung.

Halten wir fest: Die zeitgeschichtliche Täterforschung, auch Browning und Goldhagen, sind sich einig, daß die Angehörigen des Polizeibataillons 101 bei ihren Massakern nicht unter direktem Zwang handelten – ebensowenig wie die übergroße Mehrheit aller Männer und Frauen, die in irgendeiner Form an der Umsetzung der nationalsozialistischen Genozidpolitik beteiligt waren. Browning nimmt aber einen Kranz von Rahmenbedingungen an – den Kontext des Krieges, eine ausgeprägte Gehorsamsbereitschaft, einen starken informellen Gruppendruck –, der die große Mehrheit der Bataillonsangehörigen dazu brachte, ihren Widerwillen gegen das Töten zu überwinden und den gegebenen Befehlen konform zu handeln. Goldhagen hingegen bestreitet vehement den Einfluß solchen situativer Momente und geht von einer offenen Entscheidungssituation aus, in der es allein darauf ankam, ob die Polizisten, ganz normale Deutsche, einen mörderischen Haß auf Juden hatten – oder eben nicht. Da sie sich in ihrer großen Mehrheit am Judenmord beteiligten und weil es bei den Vernichtungsaktionen nachweislich zu Akten überschießender Grausamkeit kam, kommt Goldhagen zu der Schlußfolgerung, daß die Polizisten einen *eliminatorischen Antisemitismus* hegten und sozusagen nur darauf gewartet hatten, auf die Juden losgelassen zu werden.[4]

Die Kontroverse zwischen Browning und Goldhagen bündelt die verschiedenen, in sich widersprüchlichen Erklärungsansätze, die derzeit in der Geschichtswissenschaft benutzt werden, um die Einstellung und das Verhalten der Täter bei den nationalsozialistischen Genoziden zu erhellen.

---

[4] Vgl. zur Kritik an Goldhagens Thesen vor allem Birn 1997.

3. Milgram und die Geschichtswissenschaft

Das Milgram-Experiment ist von bleibender Aktualität. Die Literatur über den Psychologen und seine Arbeiten ist bereits ins Uferlose gewachsen und nimmt weiter zu.[5] Seine Ergebnisse, daß die überwiegende Mehrheit von Probanden in der Laborsituation eines vermeintlichen Lernexperiments bereit ist, auf Anordnung eines Versuchsleiters ihren ‚Schülern' Elektroschocks bis zu einer Stromstärke von 450 Volt zu verabreichen, ist inzwischen durch eine Reihe von Kontrolluntersuchungen in weiteren westlichen Ländern bestätigt worden. Es spricht in der Tat viel für die Annahme, daß Gehorsamsbereitschaft in der durch das Milgram- Experiment simulierten Konstellation eine „konstante und kulturübergreifende Gegebenheit" ist (Meeus/Raaijmakers 1989, 71). Dieses Ergebnis wirkte und wirkt offenbar immer noch außerordentlich irritierend, weil Milgram in den sechziger und siebziger Jahren bestimmte Auffassungen über die Autonomie des Individuums und seiner Handlungsantriebe nachhaltig in Frage stellte. In seinen Experimenten an der Yale-Universität zeigte er, wie sehr menschliches Handeln von situativen Kontexten und gerade nicht von jenen kognitiven Konstrukten geprägt ist, die Goldhagen im „eliminatorischen Antisemitismus" sieht.

Stanley Milgram selber war der erste, der versucht hat, die Befunde seines Experiments in eine historische Perspektive zu stellen. Es ist erstaunlich, wie häufig Milgram bei der Beschreibung und Deutung seines Experiments auf das ‚Dritte Reich' Bezug nimmt. Der Nationalsozialismus bildet geradezu die historische Folie, auf der Milgram die Ergebnisse seines Experiments interpretiert.[6] Noch ganz unter dem Eindruck der Totalitarismustheorie stehend, sieht Milgram das nationalsozialistische Herrschaftssystem als Reinform einer pyramidenförmigen hierarchischen Organisation (Milgram 1982, 151–153). Die Theorie der totalitären Diktatur hob auf Ähnlichkeiten im Herrschaftsstil von Nationalsozialismus und Stalinismus ab und setzte beide Diktaturen insofern gleich. Auch das millionenfache Ausmaß der Verbrechen schien die Auffassung zu bestätigen, daß Nationalsozialismus und Stalinismus zwei Seiten derselben Medaille im ‚Jahrhundert der Ideologien' seien. Wesentlich für die Totalitarismustheorie war weiterhin die These eines monolithischen Herrschaftssystems, das nach den Prinzipien von Befehl und Gehorsam organisiert gewesen sei, an deren Spitze die Diktatoren Hitler und Stalin standen.

Milgrams Ausrichtung an diesem Interpretationsrahmen hatte bestimmte Verengungen im Blick auf die nationalsozialistischen Massenverbrechen zur Folge, die einen wichtigen Impuls für seine Arbeit darstellten.[7] Obwohl die Ge-

---

[5] Einen guten Überblick über die Forschungsdiskussion gibt das *Journal of Social Issues 51, 3, 1995*: Perspectives on Obedience to Authority: The Legacy of the Milgram Experiments; vgl. hierzu schon Miller 1986a.

[6] Milgram 1982, 10, 17f., 22, 24f., 26ff., 69, 72, 105, 153, 181, 184, 202–206, 215, 241.

[7] Couch/Katovich/Miller 1987, 168; Miller 1995, 44; vgl. Lechleitner 1998.

nozide, deren singuläre Dimension Milgram ausdrücklich hervorhebt, gleichsam zum Angelpunkt der Analyse erhoben werden,[8] bleiben die Bezüge vage. Der Holocaust wird zwar mehrmals angesprochen, Milgram führt aber nur ganz wenige Details an, die er in der Hauptsache dem Standardwerk von Raul Hilberg über *Die Vernichtung der europäischen Juden* entnimmt.[9] Die Massenmorde an psychisch Kranken und geistig Behinderten, Sinti und Roma, ‚Gemeinschaftsfremden' und ‚Fremdvölkischen' bleiben – entsprechend dem Kenntnisstand bei der Abfassung des Buches – ausgeklammert. Indem er auf die Studie über *Licensed Mass Murder* von Henry V. Dicks eingeht, kommt Milgram kurz auf das System der Konzentrationslager zu sprechen, ohne jedoch dieses Thema weiter zu entfalten.[10] Meist bleibt es bei allgemein gehaltenen Verweisen auf die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes.

Im Blick auf Tätergruppen oder Tätertypen argumentiert Milgram völlig undifferenziert: Einmal bezieht er sich auf die Wehrmacht (Milgram 1982, 17f.,153), dann auf SS und Gestapo (205), dann wieder auf Adolf Eichmann (22, 28, 202, 205f.). Oft aber schreibt er pauschal über *die* Deutschen. Alles in allem bleibt festzuhalten, daß Milgram die empirische Forschung eher oberflächlich rezipiert und daß er – hierin freilich einem seinerzeit innerhalb wie außerhalb der Zeitgeschichtsforschung wirkungsmächtigen Trend folgend – den Nationalsozialismus als Chiffre für den Idealtypus eines totalitären Regimes benutzt hat.

Milgram geht explizit auf die Probleme bei der Übertragung seines Experiments auf das nationalsozialistische Deutschland ein. Freimütig räumt er ein, daß „enorme Unterschiede" zwischen der Laborsituation in seinem Experiment und den situativen Kontexten genozidaler Handlungen im Nationalsozialismus bestehen, wobei er freilich davon ausgeht, daß es sich hier nicht um einen qualitativen Sprung, sondern lediglich um *graduelle* Abstufungen handelt, daß die Unterschiede in den äußeren Umständen, der Dauer und der Größenordnung zu sehen seien. In beiden Konstellationen jedoch, so Milgrams These, spiele „ein gemeinsamer psychologischer Prozeß eine zentrale Rolle".[11] Implizit klingt sogar die Auffassung an, daß sich dieser psychologische Basisprozeß unter den ungleich rigideren Autoritätsstrukturen des Nationalsozialismus sozusagen in reinerer Form manifestiere als im Experiment.

---

[8] In einem frühen Aufsatz schrieb Milgram: „The ordinary person who shocked the victim did so out of a sense of obligation, a conception of his duties as a subject and not from any peculiarly aggressive tendencies. This is, perhaps, the most fundamental lesson of our study: that ordinary people, simply doing their jobs, and without any particular hostility on their part, can become agents in a terrible destructive process." (1967, 5, zit. nach Blass 1993, 33)

[9] Milgram 1982, 17f., 26, 184, 215, 241. Milgram bezieht sich auf Hilberg 1961, sowie – im Zusammenhang mit der Leugnung des Genozids durch Täter und Opfer – auf Bettelheim 1980.

[10] Milgram 1982, 205. Milgram bezieht sich hier auf Dicks 1972.

[11] Milgram 1982, 203. Ähnlich schon in der Einleitung, 10.

Wenn schon unter den eingeschränkten Möglichkeiten des Experiments ein so hohes Maß an Gehorsamsbereitschaft erreicht werden kann, so die Argumentationsfigur, dann konnte das NS-Regime mit seinen nahezu unbegrenzten Machtmitteln den totalen Gehorsam erzwingen.

In tendenziellem Widerspruch zum Totalitarismus-Modell war Milgram ein Anhänger der These Hannah Arendts, daß den Massenmörder im ‚Dritten Reich' gerade nicht ideologischer Fanatismus und sadistische Grausamkeit, sondern kalte Effizienz und fehlgeleitete Pflichterfüllung auszeichneten. Das Milgram-Experiment wurde auch sofort als Beleg für Arendts berühmt gewordene Formel von der „Banalität des Bösen" gelesen,[12] wie sie in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem durch Eichmann und den Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, verkörpert schien.[13] Arendts Analyse durchbrach die starren Schemata der Totalitarismustheorie und wirkte außerordentlich inspirierend auf die Geschichtswissenschaft. Sie arbeitete seit den späten sechziger Jahren neue Konzepte für die Interpretation des NS- Herrschaftssystems aus. Hierzu gehört die Einsicht, daß der Staat Hitlers eine polykratische Herrschaftsstruktur aufwies. Der Jurist Ernst Fraenkel hatte schon im Exil das ‚Dritte Reich' treffend als eine duale Struktur beschrieben, als einen Doppelstaat, der durch das Ineinandergreifen von Normen- und Maßnahmenstaat gekennzeichnet ist. Der Normenstaat – das ist der bürokratische Anstaltsstaat, wie er uns geläufig ist – wurde von innen her durch den Maßnahmenstaat –„das Herrschaftssystem der unbeschränkten Willkür und Gewalt, das durch keinerlei rechtliche Garantien eingeschränkt ist" (Fraenkel 1984, 21) – ausgehöhlt.

Der NS-Doppelstaat war mithin kein monolithischer Block, sondern ein komplexes Herrschaftsgefüge mit einem Neben- und Gegeneinander relativ autonomer Machtapparate, die untereinander heftige Kompetenzkonflikte austrugen. Von einer straffen Hierarchie mit klaren Über- und Unterordnungsverhältnissen zwischen Befehlshabern und -empfängern, in der die Machtströme ungehindert von oben nach unten flossen, kann mithin gar keine Rede sein. Für die historischen Akteure auf den oberen und mittleren Ebenen des Regimes bedeutete dies eine enorme Erweiterung ihrer Handlungsspielräume, während sich die Akteure auf den unteren Ebenen häufig in einem Spannungsfeld unterschiedlicher, ja konkurrierender Autoritätsstrukturen wiederfanden.

Milgrams Forschungen bieten durchaus Anknüpfungspunkte für diese Sichtweise der NS-Diktatur, sie verblieben jedoch konzeptionell im Rahmen des älteren Modells. Dies erschwerte vermutlich ihre Rezeption in der damaligen Zeitgeschichtsschreibung. Noch heute verbindet sich mit Milgram vielfach eine sterile Lesart der ‚Banalität des Bösen' und die mehr oder minder explizite

---

[12] vgl. Arendt 1986. Vgl. zu Milgram die eindringlichen Bemerkungen von Bauman 1992 im Anschluß an Arendt, 166–169.

[13] vgl. Höss 1963; vgl. zur Interpretation v. a. die Einleitung des Herausgebers, 7–22.

Vorstellung, daß blinder Kadavergehorsam die Massenverbrechen der Hitler-Diktatur hervorgebracht hätten. Die letztgenannte Auffassung kann sich aber kaum auf Milgram berufen. Seine Experimente widerlegten die populäre These Theodor W. Adornos und anderer, die Dominanz ‚autoritärer Persönlichkeiten' sei für den Durchbruch des Faschismus in Deutschland verantwortlich zu machen.[14]

In den Kontroversen, die in den siebziger Jahren in der Bundesrepublik geführt wurden, wurde Milgram nicht erwähnt. Es fand eine scharfe Polarisierung zwischen ‚Intentionalisten' und ‚Funktionalisten' statt. Während die Intentionalisten an bestimmten Aspekten der Totalitarismustheorie, insbesondere an der dominierenden Rolle des ‚Führers' Adolf Hitler und seiner verbrecherischen Politik festhielten, betonten die Funktionalisten die Rolle der nationalsozialistischen Anhängerschaft, das In- und Gegeneinander von Kompetenzen im NS- Staat und die destruktive Dynamik des Systems, das zwar nicht ohne Hitler, aber auch nicht immer nach seinem Willen funktionierte. Die intentionalistische Position folgte eher einer Perspektive von oben nach unten; die funktionalistische Position war eher dem Blick von unten nach oben verpflichtet.

Diese Auseinandersetzungen sind seit Ende der siebziger Jahre auf die stärker in Gang kommende Erforschung der NS-Massenverbrechen ausgedehnt worden. Obwohl ‚funktionalistische' Historiker wie Martin Broszat früh auf die wichtige Rolle nachgeordneter Instanzen bei der Durchführung des Genozids hingewiesen hatten, verging noch ein weiteres Jahrzehnt, bis die ‚Endlösung' am ‚Tatort' selbst, nämlich Ost- und Südosteuropa unter deutscher Besatzung, analysiert wurde. Diesem neueren Trend verdankt die Forschung eine Fülle von Einsichten in die kausalen Zusammenhänge des Judenmordes und in die Dynamik der Ausrottung von Juden, Slawen, Sinti und Roma im ‚Dritten Reich'. Zugleich kamen aber auch die Täter selbst und ihre Opfer in den Blick. Kennzeichnend für den aktuellen Diskussionsstand ist eine zunehmende Auflösung der zuvor sehr starren Fronten zwischen Intentionalisten und Funktionalisten. Die Betonung der weitreichenden Kompetenzen, welche die Militär- und Zivilverwaltungen in der Sowjetunion, in Polen, Serbien und anderswo innehatten, geht mit einem ebenso entschiedenen Hinweis auf den Antisemitismus ihrer Funktionäre einher. Die Einsicht, daß die ‚Peripherie' des ‚Dritten Reiches' in bestimmten Phasen des Zweiten Weltkrieges den Kurs der Verfolgung von vermeintlichen und tatsächlichen Gegnern nachhaltig prägte, verbindet sich mit einer ausdrücklichen Betonung von Hitlers dominanter Rolle im Entscheidungsprozeß (vgl. die Beiträge in Herbert 1998).

Die Täter ‚vor Ort' werden weder als kalte Mordmaschinen noch als Sadisten beschrieben, sondern es wird der Versuch unternommen, Tätergruppen

---

[14] Jäger 1982, 385; Bauman 1992, 167f.; auf Adorno berufen sich noch Abram 1996, 11–60; Heyl 1996, 61–164.

voneinander abzugrenzen, deren Motive und Handlungsweisen jeweils unterschiedlich gewesen sein können. Diese Konstellation ist einer unvereingenommenen Lektüre Milgrams an sich günstig. Es ist insofern auch kein Zufall, daß Browning sich mit dem Milgram-Experiment befaßte.

4. Milgram und die Täterforschung

Wägt man das Für und Wider des Milgram-Experiments ab, so wird klar, daß es Einsichten in das Verhalten der Massenmörder im ‚Dritten Reich' ermöglicht, aber auch eine Reihe von Problemen aufwirft.

1. Im Milgram-Experiment bildet *Wissenschaft* die Legitimationsquelle der Autorität, eine Wahl, die anscheinend unter pragmatischen Gesichtspunkten erfolgt ist. Milgram selber läßt keinen Zweifel daran, daß er die Legitimationsquellen prinzipiell für austauschbar hält. Zygmunt Bauman und andere haben indes zu bedenken gegeben, ob sich nicht gerade die Wissenschaft in besonderem Maße als Legitimationsquelle einer Autorität eignet, die verlangt, anderen Menschen Schmerz zuzufügen oder sie sogar zu töten, weil „der Wissenschaft mehr als jeder anderen Autorität gestattet ist, nach dem moralisch bedenklichen Prinzip vorzugehen, der Zweck heilige die Mittel" (Bauman 1992, 174; noch dezidierter 1995, 64–70. In der Übertragung auf den Nationalsozialismus würde dies bedeuten, daß man das besondere Augenmerk auf diejenigen Genozidverbrechen richten müßte, die besonders eng mit den Wissenschaften verknüpft waren, die auf dem modernen, wissenschaftlich fundierten Rassismus beruhten und von wissenschaftlichen Funktionseliten geplant, organisiert, koordiniert und durchgeführt wurden. Konkreter formuliert: Wenn Bauman recht hat, dann können wir aus dem Milgram-Experiment wenig über das Massaker von Jósefów lernen, aber viel über den Mord an psychisch Kranken und geistig Behinderten in Grafeneck oder Hadamar.

2. Durch eine Versuchsreihe, bei der die Distanz zwischen Versuchsperson und Autoritätsperson variiert wurde, stellte Milgram fest, „daß die körperliche Gegenwart einer Autoritätsperson zur Gehorsamsbereitschaft oder Gehorsamsverweigerung der Versuchsperson wesentlich beitrug" (Milgram 1982, 81). Im Falle des Nationalsozialismus geht Milgram jedoch davon aus, daß die abstrakte Omnipräsenz Hitlers der entscheidende Autoritätsfaktor war, er nimmt daher an, daß „die Formen von Gehorsam in Nazi-Deutschland ... in weit größerem Maße abhängig von einer Verinnerlichung der Autorität und wahrscheinlich weniger an ständige Überwachung gebunden" (Milgram 1982, 204) waren. Durch das Experiment jedoch wird die Bindekraft der abstrakten Autoritätsstrukturen, die durch charismatische Herrschaft aufgebaut werden, in keiner Weise erklärt.

3. Milgram geht davon aus, daß dem Nationalsozialismus praktisch unbegrenzte Sanktionsmöglichkeiten zur Verfügung standen, die Befolgung eines

Befehls zu erzwingen, und daß es – da bei Ungehorsam die Todesstrafe drohte – eine „heroische Tat" (Milgram) war, sich einem Befehl zu widersetzen. Wir wissen aber heute, daß Täter und Mittäter bis hinunter auf die untersten Ebenen des Geschehens sehr wohl die Möglichkeit hatten, die Beteiligung an Massakern und Genoziden zu verweigern, und daß dies – obwohl es ein hohes Maß an Zivilcourage voraussetzte – keine ernsthaften Konsequenzen hatte. Nicht selten war es den Akteuren freigestellt, ob sie sich an der Vernichtung beteiligen wollten. In diesem Zusammenhang ist Christopher Brownings Analyse des Reserve-Polizeibataillons 101 von besonderem Interesse. Er stellt sich die Frage, ob das Massaker von Jósefów als „eine Art radikales Milgram-Experiment" betrachtet werden könne, und antwortet eher vorsichtig, „denn keine von Milgrams Versuchsvarianten gleicht exakt der historischen Situation in Jósefów, und die relevanten Unterschiede bilden zu viele Variablen, als daß sich wissenschaftlich gesehen eindeutige Schlußfolgerungen ziehen ließen" (Browning 1996, 227–28). Dennoch: Die Angehörigen des Polizeibataillons 101 hätten sich in einer komplexen Autoritätsstruktur befunden, in der es schwerfiel, sich Befehlen zu verweigern, auch wenn formal die Möglichkeit dazu bestand. Bei der Analyse des Gruppendrucks beruft sich Browning auf eine Variante des Milgram-Experiments, bei der die Versuchspersonen zum Teil einer Gruppe gemacht wurden, die sich als ganze mit den Befehlen des Versuchsleiters konfrontiert sah. Hier zieht Browning eine Parallele: Den Befehl, Juden zu töten, erhielt das ganze Bataillon, nicht der einzelne Polizist. Dennoch machten sich 80 bis 90 Prozent der Bataillonsangehörigen ans Töten, obwohl es den meisten, so Browning, zumindest anfangs schwergefallen sei. Sie schafften es einfach nicht, aus dem Glied zu treten und ein nonkonformes Verhalten zu zeigen. Die ‚Drecksarbeit' den Kameraden zu überlassen, galt als unsozialer Akt. Man lief Gefahr, von den anderen geschnitten zu werden – und das im Krieg, in einem besetzten Gebiet, inmitten einer feindseligen Bevölkerung, wo man sozial isoliert und in hohem Maße auf die Gruppe angewiesen war. Auch konnte das eigene Nein als moralischer Vorwurf gegen die Kameraden angesehen werden, weshalb die meisten Verweigerer nicht behaupteten, sie seien ‚zu gut' zum Töten, sondern ‚zu schwach'. So aber setzte man sich wiederum dem Verdacht aus, ‚weich' und ‚feige' zu sein – ein Stigma in dieser militärisch geprägten Männerwelt. Nur wenige starke Charaktere hielten es aus, von ihren Kameraden als ‚blutarme Schwächlinge' verspottet zu werden, und konnten mit der Tatsache leben, daß die anderen meinten, sie seien ‚keine Männer'. Insgesamt bestätigen die Befunde eindrucksvoll Milgrams Experiment, das in Brownings Argumentation einen zentralen Stellenwert einnimmt.

4. Zygmunt Bauman weist mit Recht auf die große Bedeutung hin, die einem raffinierten Detail in Milgrams Versuchsanordnung zukommt: der sukzessiven Eskalation der Gewalt, die mit der allmählichen Steigerung der Voltstärke bei den Elektroschocks erreicht wurde.

> „Der Handelnde gerät durch den schleichenden Übergang zwischen den Stufen in eine Falle: Er kann nicht aufhören, ohne sich über die vorausgegangenen Taten selbst Rechenschaft abgelegt zu haben. Die Falle besteht aus einem Paradox: *Der Täter kann sich nicht reinwaschen, ohne sich gleichzeitig anzuschwärzen.*“ (Baumann 1992, 173)

Diese Spirale der Schuld führt dazu, daß es für die Versuchsperson immer schwerer wird, aus dem Experiment auszusteigen. Überträgt man diesen Befund auf die nationalsozialistischen Genozide, so zeigt sich, daß in der Tat viele der Täter und Mittäter eine solche Spirale von Gewaltbereitschaft und Schuldverdrängung durchliefen, die in den Massenmord einmündete. Doch war dies nur eine hinreichende, keine notwendige Bedingung: Viele Täter sahen sich unversehens mit dem Befehl konfrontiert, an Massakern und Genoziden teilzunehmen, ohne daß sie zuvor an Gewaltakten mitgewirkt hatten – sie wurden nicht durch ein latentes Schuldgefühl daran gehindert, den Befehl zu verweigern. In solchen Fällen war der qualitative Sprung doch sehr groß, und es ist fraglich, ob man ihn allein durch den Verweis auf die ‚natürliche‘ Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autoritäten erklären kann.[15]

5. In einer Variante seines Experiments hat Milgram festgestellt, daß die Gehorsamsbereitschaft der Versuchspersonen stark nachließ, wenn zwei Autoritätspersonen in das Experiment eingeführt wurden, von denen widersprüchliche Befehle ausgingen (Milgram 1982, 125–129). Bei der Übertragung seiner Ergebnisse auf den Nationalsozialismus geht er auf diesen Befund nicht weiter ein – da er den Nationalsozialismus als festgefügte Herrschaftspyramide betrachtet, scheint diese Variante des Experiments irrelevant.[16] Tatsächlich jedoch kam es nicht selten vor, daß sich Täter und Mittäter bei den nationalsozialistischen Genoziden mit doppelten Autoritätsstrukturen und widersprüchlichen Befehlen konfrontiert sahen.[17] Nach den Befunden

---

[15] Dagegen können wir den Einwand von Friedlaender (1997, 392), daß „ein fundamentaler Unterschied zwischen dem keimfreien Rahmen eines Experiments und der grauenvollen Realität der Massenstätten und der Mordzentren“ bestand, nicht teilen.

[16] Fein (1979, 90) bezieht sich auf diese Variante des Milgram-Experiments, um das unterschiedliche Ausmaß der Viktimisierung der Juden in den vom nationalsozialistischen Deutschland besetzten Ländern zu erklären: Wo Staat und Gesellschaft in der Vorkriegszeit gegenüber dem Antisemitismus resistent geblieben waren, existierte, so Feins Argumentation, eine Gegen-Autorität, die die Effektivität des Vernichtungsapparates beeinträchtigte. Vgl. zu Fein näher Blass 1993, 43–46.

[17] Manchmal – so etwa im Fall der ‚Euthanasie‘-Aktion – waren sich die Täter völlig darüber im klaren, daß ihre Taten nach geltendem Strafrecht als Mord anzusehen waren, formal also nicht durch die Autorität des Staates gedeckt wurden. Das Bewußtsein, daß ihr Tun nicht *legal* war, schreckte sie aber nicht ab, weil sie der festen Überzeugung waren, daß ihre Handlungen im Sinne eines übergesetzlichen Notstandes *legitim* seien. Hier zeichnen sich sehr komplexe Autoritätsstrukturen und Legitimationsstrategien ab, die nicht in einem einfachen Muster von Befehl und Gehorsam aufgehen.

Milgrams hätte dies eigentlich zu einem Zusammenbruch der Autoritätsstrukturen führen müssen – wie wir wissen, war dies nicht der Fall.

6. In einer Variante des Experiments, mit der Milgram nachweisen wollte, daß seine Versuchspersonen keine tieferliegenden Aggressionsinstinkte auslebten, indem sie den Befehlen des Versuchsleiters folgten, durften die Versuchspersonen die Stärke der Elektroschocks, die sie dem vermeintlichen Opfer verabreichten, selber bestimmen. Dabei stellte Milgram fest, daß seine Versuchspersonen „im großen und ganzen nicht dazu (neigten), dem Opfer wehzutun" (Milgram 1982, 91). Auch hier wirft die Übertragung auf den Nationalsozialismus ein gravierendes Problem auf: Die Weisungen und Befehle am Anfang von Handlungsketten, die in den Genozid mündeten, waren oft vage und hatten den Charakter von Ermächtigungen zum Einsatz physischer Gewalt. Die Akteure auf den oberen und mittleren Ebenen agierten relativ selbständig, was aber eher zur Eskalation der Gewalt beitrug als zu ihrer Eindämmung (Hilberg 1980, 100f.). Ein typisches Befehlsmuster sah so aus: Von der Regimespitze kam die Weisung, ein bestimmtes Gebiet innerhalb einer knapp bemessenen Frist unter allen Umständen ‚judenfrei' zu machen – wie, das blieb den nachgeordneten Entscheidungsträgern vor Ort überlassen; sie waren es, die letztlich die Weisung von oben in einen Befehl zur physischen Vernichtung umsetzten (wobei freilich von den zentralen Herrschaftsträgern stets deutlich signalisiert wurde, daß gewaltsame Radikallösungen durchaus erwünscht waren). Erst am Ende der Befehlskette sahen sich die historischen Akteure in der Regel mit eindeutigen Mordbefehlen konfrontiert. Doch auch auf dieser Ebene waren viele Formen überschießender Gewalt nicht durch Befehle gedeckt.

7. In einer Versuchsreihe, in der die Distanz zwischen Versuchsperson und Opfer (von völliger Trennung über akustische Rückkopplung und Sichtkontakt bis zur Berührungsnähe) variiert wurde, fand Milgram heraus, daß die Gehorsamsbereitschaft mit abnehmender Distanz deutlich zurückging.[18] Von den nationalsozialistischen Genoziden wissen wir, daß die psychische Belastung für die Täter bei der unmittelbaren Konfrontation mit dem Opfer – etwa bei den Massenerschießungen der Einsatzgruppen – groß war und daß man unter anderem daraus die Konsequenz zog, eine neue Tötungstechnologie, die Massenvergasung, zum Einsatz zu bringen. Milgrams Hinweis auf die Bedeutung von „Stoßdämpfern" (Milgram 1982, 183), von Technologien, die Distanz zwischen den Mördern und ihren Opfern schaffen – wie etwa der Schockgenerator in seinem Experiment – scheint daher nur zu berechtigt. Was freilich die *Gehorsamsbereitschaft* angeht, so besteht kein grundlegender Unterschied zwischen den verschiedenen Tötungstechnologien.

Weiter tragen Milgrams Ergebnisse bei der Analyse der vorn erwähnten

[18] Milgram 1982, 48–59. Unter Verweis auf diese Variante stellt auch Goldhagen 1996, 665, Anm. 19, die Relevanz des Milgram-Experiments für die geschichtswissenschaftliche Forschung grundsätzlich in Frage.

Militär- und Zivilverwaltungen auf der mittleren Ebene des Besatzungsapparates. In Experimenten im Anschluß an Milgram konnten die niederländischen Psychologen Meeus und Raajmakers zeigen, daß die Gehorsamsrate mit 92 Prozent noch deutlich höher liegt als im Milgram-Experiment, wenn von den Versuchspersonen – hier in der Rolle von Beauftragten für ein vorgespiegeltes Personal-Ausleseverfahren – verlangt wird, ihre ‚Opfer' – arbeitslose Stellensuchende – durch herabwürdigende Bemerkungen psychisch zu erniedrigen.[19] Es ist demnach leichter, „jemanden psychisch unter Druck zu setzen als physisch zu quälen. Die Gewalt beim administrativen Gehorsam ist distanzierter. ... Menschen wenden um so eher Gewalt an, je indirekter und distanzierter die Effekte sind." Sorglosigkeit über das Schicksal der Opfer sei der Hauptantrieb des administrativen Gehorsams (Meeus/Raajmakers 1989, 82f.). Dieser Befund zum ‚administrativen Gehorsam' könnte die sozialpsychologischen Ursachen jener eigentümlichen Sprachregelungen erklären, die aus dem Schriftverkehr der Verwaltungen entgegentreten. Die Akteure in Osteuropa standen dem Mordgeschehen ungleich näher als ihre Kollegen und Vorgesetzten in den Berliner Behörden; sie waren immer wieder mit den Folgen ihres eigenen Tuns konfrontiert. Die Notwendigkeit der Geheimhaltung nach außen kann angesichts der mehr oder weniger öffentlichen Deportationen und Erschießungen kaum als Motiv für das Festhalten an bestimmten Diskursen über die Juden in Anschlag gebracht werden. Es ging vielmehr um Selbstrechtfertigungen nach innen, um Distanzierungs- und Legitimierungsbedürfnisse, die als ‚Stoßdämpfer' im Sinne Milgrams dienen konnten.[20]

8. Dies berührt sich mit einem weiteren Faktor, der nach Milgram die Gehorsamsbereitschaft erhöhte: die ideologische Indoktrination.[21] Hier hat Milgram vor allem das Phänomen der *Dehumanisierung* im Blick: Im Vorfeld der Vernichtung werden die Opfer systematisch diffamiert, so daß sie am Ende gar nicht mehr als Menschen wahrgenommen werden und so das Tötungstabu leichter außer Kraft gesetzt werden kann (Milgram 1982, 25f., 241). Zweifellos spricht Milgram hier einen zentralen psychologischen Mecha-

---

[19] Vgl. Meeus/Raajmakers 1989. Ein Mittel, die Gehorsamsrate auf 30 Prozent zu senken, war allerdings ein Hinweis der Versuchsleiter auf mögliche rechtliche Konsequenzen, die den Probanden von Seiten ihrer Opfer drohten. Der Verwaltungsgehorsam sinkt demnach, wenn die ‚Täter' sich selbst in der Rolle potentieller ‚Opfer' ihres Gehorsams sehen müssen. Dieser Befund läßt sich auf die ‚Endlösung' natürlich nicht übertragen. In wenigen Fällen wurden Deutsche, die der Bereicherung an jüdischem Eigentum überführt waren, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Aber diese Gefahr führte eher zu einer Radikalisierung der Judenverfolgung, weil man natürlich bemüht war, sich mögliche Mitwisser vom Halse zu schaffen: Sandkühler 1996, 88, 195.

[20] So war der Massenmord an den Juden eng mit der Kriegführung des Regimes verknüpft. Das Syndrom der ‚Partisanenbekämpfung' spielte in den Rechtfertigungsstrategien eine zentrale Rolle. Vgl. Herbert 1987, 198–236, der die Funktionsweise solcher ‚self fullfilling prophecies' analysiert, sowie Jäger 1992, 331, der auf die faktische Unhaltbarkeit solcher Legitimierungen hinweist.

[21] Milgram 1982, 204. Ähnlich 165–167.

nismus an, dem bei Kriegen, Massakern und Genoziden eine ganz entscheidende Bedeutung zukommt. Es erscheint aber problematisch, daß er ihn streng funktional seinem Modell von Autorität und Gehorsam zuordnet. *Per definitionem* wird damit der Mensch vor und außer hierarchischen Strukturen, im Modell Milgrams: der Mensch als *Automaton* mit dem inhärenten Hemmfaktor des Gewissens oder Über-Ich (Milgram 1982, 148–150), ausgeblendet, als wenn Ideologie die individuelle Persönlichkeit, ihre Moralvorstellungen und ihre Wertehierarchie nicht unmittelbar beeinflussen, sondern diese nur durch die Überformung in hierarchischen Strukturen unterdrücken könnte. Im Falle der Täter und Mittäter bei den nationalsozialistischen Genoziden ist jedoch zu fragen, ob und inwieweit Prozesse ideologischer Indoktrination bereits im Vorfeld der Vernichtung zur Verschiebung und Verkehrung moralischer Kategorien, mithin zu einer Deformation des Über-Ich, geführt hatten, so daß man gar nicht unbedingt von einem Konflikt zwischen dem Gewissen und dem verbrecherischen Befehl und von einer daraus resultierenden psychischen Spannung ausgehen kann. Diese Möglichkeit wird von Milgram nicht bedacht.

Hierauf zielt der Einwand, in den Experimenten Milgrams seien möglicherweise nicht Konflikte zwischen Moral und Gehorsam, sondern zwischen verschiedenen ethischen Prinzipien in dem Sinne gemessen worden, daß seine Versuchspersonen ihre Unterordnung unter die Autorität des ‚wissenschaftlichen' Versuchsleiters ebenfalls als moralischen Imperativ auffaßten. Analog könnte man vermuten, daß die Polizisten des Bataillons 101 ihr Tun nicht nur als Vollzug einer schrecklichen ‚Aufgabe', sondern als ‚Pflichterfüllung' im höheren Interesse der Nation begriffen, die eben geleistet werden müsse.[22]

9. Ein weiteres Element, das Milgram eher beiläufig einführt, ist das der *Legitimität*. „Das Erkennen einer legitimen Quelle sozialer Herrschaft innerhalb einer klar definierten sozialen Situation" sei, so Milgram, eine „zwangsläufige Voraussetzung"[23] für Gehorsamsbereitschaft. Auch hier kommt wieder die Ideologie ins Spiel, denn – wie Milgram zu Recht feststellt – ob eine Person einen Befehl als legitim erkennt und anerkennt, ist abhängig von einer rechtfertigenden Ideologie. Hier wird wieder die Grenze überschritten zu den Einstellungen und Haltungen, Normen und Werten, den Loyalitätsbindungen des Individuums, und damit gerät die menschliche Psyche als Ganzes – unabhängig von einer konkreten Autoritätsstruktur – in den Blick. Der Faktor der Ideologie sprengt den Rahmen des von Milgram vorgezeichneten

---

[22] Morelli 1983, 183–189, bes. 188f., dagegen Milgram 1983, 190–194: „To say, as Morelli does, that the experimental situation represents a conflict between two moralities identifies moral components on each side of the conflict but arbitrarily treats them as of equal weight. If a torturer in a Buenos Aires prison, flogging a helpless victim to death can be said ... to be acting morally because it is duty to do so, then I am not much impressed with Morelli's way of thinking." (191)

[23] Milgram 1982, 165. Milgram setzt dabei im Hinblick auf den Nationalsozialismus (z.B. bei seinen Bemerkungen über Adolf Eichmann auf S. 202) *Legalität* und *Legitimität* umstandslos gleich.

Interpretationsmodells, ohne daß ihm dies bewußt wird: Für Milgram ist die Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität der entscheidende psychologische Faktor bei der Zurichtung von Menschen zu Folterern und Mördern ohne Schuldgefühl – die ideologische Indoktrination sowie die durch die Ideologie bewirkte Dehumanisierung der Opfer und Legitimierung der Autorität kommen als ermöglichende und verstärkende Faktoren hinzu. Man kann es aber auch genau umgekehrt sehen:[24] Dann sind die entscheidenden psychologischen Faktoren die ideologische Indoktrination sowie der dadurch ausgelöste Doppelprozeß der Legitimierung, der den Mord an wehrlosen Männern, Frauen und Kindern in der Wahrnehmung der Täter in eine erlaubte Tötungssituation umdefiniert, und der Dehumanisierung, der die Opfer sprachlich, kognitiv und emotional zu Unmenschen, Untermenschen, Tieren, Ungeziefer oder Krankheitskeimen degradiert – aus diesem Blickwinkel ist es die „natürliche" Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, die lediglich als verstärkender Faktor hinzutritt.

5. Weiterführende Bemerkungen

Milgrams Experimente sind nicht umstandslos auf das ‚Dritte Reich' und seine Verbrechen übertragbar. Die Schwierigkeiten sind unübersehbar. Man hat hierfür das viel zu starre Korsett eines auf ‚Input' und ‚Output' reduzierten Untersuchungsdesigns verantwortlich gemacht, das dem psychologischen Zeitgeist des Behaviorismus entsprach. Die Unterschiede zwischen amerikanischer Laborsituation und Nationalsozialismus seien simplifizierend eingeebnet, das ‚Dritte Reich' nachgerade instrumentalisiert worden, um Milgrams Szenario eiserner Autorität plausibel zu machen.[25]

Dieser Schluß ist aber nicht zwingend. Die Anwendungsprobleme Milgrams scheinen uns weniger von seiner ungenügenden Berücksichtigung der historischen Sachverhalte als vielmehr von der grundsätzlichen Problematik herzurühren, daß seine wichtigsten Befunde über den Nationalsozialismus hinausreichen und folglich erst dann auf die Massenmorde des Regimes applizierbar sind, wenn dies mit einer universalistischen Perspektive geschieht. Milgrams Erkenntnisse liegen auf der Ebene der Disposition zu grausamem Verhalten schlechthin. Der Autoritätsgehorsam ist in einer Vielzahl von Experimenten nachgewiesen worden, stellt also offenbar eine anthropologische Konstante dar. Die vergleichende Empirie spricht sogar für Milgrams These, daß dieser Gehorsam die Bereitschaft zur Tötung Unschuldiger einschließt, ohne daß

[24] So etwa bei Goldhagen 1996, 448.

[25] Vgl. die fulminante Kritik von Helm/Morelli: „The subject in the Milgram experiment and a Nazi camp guard are separated by a thin thread of indoctrination and an extended relationship with authority." (1985, 613)

spezifisch sadistische Antriebe im Spiel sein müssen (Blass 1996a; 1996b; vgl. dagegen Helm/Morelli 1985, 613, 614).

Nun ist diese Grausamkeit aber eine Begleiterscheinung *jedes* Völkermords, wie Browning kürzlich gegen Goldhagen geltend machte: „Mein Eindruck ist, daß jede Sanktionierung von Massentötungen durch eine Regierung Grausamkeiten größten Ausmaßes hervorbringt. ... Es geht um die menschliche Fähigkeit zur Grausamkeit unter bestimmten Bedingungen, wenn diese sanktioniert, legitimiert und organisiert wird." (Browning 1997, 257f.)[26] Das vorschnelle Insistieren auf der ‚Einzigartigkeit' des Holocaust kann dazu führen, daß dieser beunruhigende Befund – Browning spricht von der ‚condition humaine' – verdrängt wird, wie umgekehrt die verbreitete Haltung, aus Experimenten zum Alltagsgehorsam allgemein-Menschliches dergestalt herauszuziehen, daß es im Umgang mit dem Judenmord entlastend wirkt, keine adäquaten Antworten auf diese Herausforderung darstellt.[27]

Die Art und Weise, *wie* Gewalt und Tötungsbereitschaft organisiert, legitimiert und sanktioniert werden, ist *nicht* universell, sondern historisch spezifisch. Auf diese Faktoren muß in vergleichender Perspektive besonders geachtet werden. Hierfür ist aber Milgrams Psychologie nur bedingt geeignet. In diesem Sinne hat Brownings eigene Analyse Grenzen. Wenn nämlich Gehorsam und Gruppendruck, auf die er vor allem abhebt, ebenso unspezifisch sind wie die Grausamkeit des Tötungs-‚Handwerks' – so sein eigenes Argument im Anschluß an Milgram –, dann liegt die Vermutung nahe, daß noch etwas hinzukam, was die Gruppe zusammenband und das individuelle Verhalten mitbestimmte. Dieses Argument zielt nicht auf kognitive Muster eines angeblich ‚willigen' Tatvollzugs, sondern auf mentale Tiefenschichten, die zu der erwähnten Perversion des Pflichtgefühls führen konnten.

Von hier aus richtet sich ein wesentlicher Einwand gegen Milgrams Autoritätsbegriff. Man verbindet mit seinen Experimenten gemeinhin quasi-militärische Verhältnisse von Befehl und Gehorsam, und Milgram hat diese Sichtweise auch selbst unterstützt. Gleichwohl hebt er im allgemeinsten Sinne nicht auf Zwang, sondern auf ‚willfährige' Unterwerfung ab.[28] Demnach handelte es

---

[26] Ähnlich auch Bauman 1992, 180: „Grausamkeit korreliert mit bestimmten Formen sozialer Interaktion weit mehr als mit Persönlichkeitsmerkmalen oder individueller Veranlagung der Täter. Die Ursachen unmenschlicher Taten sind sozialer und nicht individuell-dispositioneller Natur. In einem sozialen Kontext, der moralische Maßstäbe entkräftet und Unmenschlichkeit legitimiert, wird es auch Menschen geben, die grausam sind."

[27] Bauman 1992, 169ff.; dagegen Lutsky 1995, 62: „A review of current textbooks ... reveals a ... stress on the role of 'blind obedience' in the Holocaust, where the Milgram experiment is applied to make sense of why 'good citizens obeyed the commands of Nazi authorities'". Bisher ist nicht geprüft worden, ob diese Verflachung auch in der deutschen Rezeption des Milgram-Experiments zu verzeichnen ist. Die außerordentliche Wirkung von Goldhagens Studie könnte immerhin auch damit zusammenhängen, daß er solche Simplifizierungen in ihr Gegenteil verkehrte, freilich ohne den Modus der Simplifizierung zu ändern.

[28] „Our studies deal only with obedience that is willingly assumed in the absence of threat of any sort, obediene that is maintained through the simple assertion by authority

sich bei einem großen Teil derjenigen Menschen, die im Nationalsozialismus zu Tätern oder Mittätern wurden, um freiwilligen Gehorsam, der um so erklärungsbedürftiger ist, als es hier um die Vernichtung von Menschenleben ging. Goldhagen, wiewohl ein Gegner Milgrams, hat hieraus die Konsequenz gezogen, kurzerhand den Zwang aus der NS-Diktatur zu eliminieren. Richtig wäre es hingegen, die Konstituierung von Autorität und Gehorsam als Prozeß, als dynamische Interaktion zwischen Befehlsgeber und Befehlsempfänger zu begreifen, die gleichermaßen auf individuellen und kollektiven Dispositionen wie auf situativen Bedingungen beruht.[29]

Bezieht man diese Überlegungen auf die Täterforschung, so müßte untersucht werden, was zeitgenössisch als ‚legitime Autorität' inszeniert wurde, wie also das nationalsozialistische Regime die Partizipation seiner ‚Vollstrecker' erzeugte und während der Dauer der Verbrechen aufrechterhielt. Wir haben im vorigen Abschnitt gezeigt, daß hierbei mit Gewinn von Einsichten Milgrams Gebrauch gemacht werden kann. Andererseits sollte auf die Befunde der Kriminologie zurückgegriffen werden (vgl. etwa Grabitz 1985). Schon 1967 hat Herbert Jäger in seiner klassischen Studie über die NS-Gewaltkriminalität eine ‚Typologie der Beteiligung' vorgeschlagen und dabei zwischen Exzeßtaten, Initiativtaten und Befehlstaten unterschieden. Es geht hier also um die Frage, in welchem Maße die Tat auf Befehle Vorgesetzer zurückzuführen ist, andererseits um Nähe und Distanz zum Opfer. Diese Typologie läßt sich mit den Forschungen Milgrams unschwer in Einklang bringen.[30] Das gilt auch für den Abschnitt *Aspekte des Hemmungsabbaus* im Kapitel über das *Unrechtsbewußtsein totalitärer Täter* sowie für das Kapitel *Krieg und Genocid*, in dem Jäger unter anderem detailliert auf die bereits erwähnten Selbstrechtfertigungen der Straftäter eingeht (Jäger 1982, 290ff., 331ff.).

Methodisch kann man aus dem Milgram-Experiment einerseits ein Plädoyer für die Mikroanalyse von sozialen Gruppierungen entnehmen (Couch/Katovich/Miller 1997, 169–173). Dies berührt sich mit einer neueren Forschungsrichtung zur Lokal- und Alltagsgeschichte der ‚Endlösung' (Browning 1996, 255f.; Sandkühler 1996, 202ff., 290ff.). Indem die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Medium einzelner Ortschaften und Ghettos untersucht wird, kommen die sozialen Milieus der deutschen Machthaber, ihrer nichtdeutschen Helfer und ansatzweise auch der umstrittenen ‚Judenräte' in den Blick, die als Befehlsempfänger der deutschen Weisungen fungieren mußten, gegenüber den

---

that it has the right to exercise control over the person." (Milgram 1974, XIII, zit. nach Helm/Morelli 1985, 612) Vgl. näher Couch/Katovich/Miller 1987, 168; Miller 1986b.

[29] Blass 1993, 41–43. Dieser Ansatz ist nicht zu verwechseln mit dem psychologischen Interaktionismus in der Gewaltforschung, der untersucht, inwieweit Perspektivenveränderungen im Verhältnis zwischen Täter und Opfer über die gesellschaftliche Legitimität der Gewaltausübung entscheiden. Daß man auch hierbei von Milgram lernen kann, zeigt Barth 1994, 78–91

[30] Jäger 1982, 22–78. Vgl. 385, 387, wo er sich auf Milgram bezieht.

jüdischen Gemeinden hingegen mit uneingeschränkter Autorität ausgestattet waren.[31] Durch einen Vergleich der Befehls- und Gehorsamsstrukturen innerhalb dieser Gruppen und zwischen ihnen müßten sich Muster der Organisation und Legitimierung von Tötungsbereitschaft aufzeigen lassen, die ihrerseits im größeren Maßstab des Regimes auf ihre Validität zu prüfen wären. Denn das ‚Dritte Reich' war politisch und sozial außerordentlich zerklüftet. Ob die Verhältnisse in Osteuropa typisch für Deutschland im Zweiten Weltkrieg waren, läßt sich daher nicht einfach entscheiden, sondern es muß empirisch untersucht werden.

Zum zweiten wird man aus Milgrams Forschungen entnehmen, daß es nach wie vor wichtig ist, sich mit den Verwaltungsinstanzen zu befassen. Auf die Rolle der Bürokratie bei der ‚Endlösung der Judenfrage' ist seit dem Erscheinen von Raul Hilbergs Standardwerk immer wieder hingewiesen worden. Im hohen Grad seiner administrativen Organisation wird das eigentliche Spezifikum dieses Genozids gesehen.[32] Auch hier sind allerdings bestimmte Modifikationen angebracht. Denn in den Besatzungsgebieten Osteuropas war die ordentliche Verwaltung vielfach durch neufeudale Abhängigkeiten durchlöchert, bestand die erwähnte Arbeitsteilung mit dem SS- und Polizeiapparat und ersetzte der spezifisch ‚weltanschauliche' Befehlsweg den Instanzenzug. Gleichwohl war die ‚Endlösung' auch dort bürokratisch organisiert. Der ‚Verwaltungsgehorsam' im Sinne der Utrechter Forschungen erhielt durch diese Umstände eine besondere Färbung. Es wäre hier vor allem zu untersuchen, wie die Sprachregelungen und Rechtfertigungen der Bürokratie mit vergleichbaren Mustern auf den höheren Ebenen verknüpft waren. Diese Frage zielt auf die Rolle des ‚Führerprinzips' in der Kommunikation zwischen den besetzten Gebieten und den Zentralinstanzen, die keineswegs einlinig von oben nach unten, sondern im Wechselspiel funktionierte. Welche Autorität wurde in dieser Interaktion errichtet und fortgeschrieben? Welche Rolle spielte ‚der Führer' im Herrschaftsalltag der peripheren Territorien?

Letztlich müßte den Ursachen des Ungehorsams im ‚Dritten Reich' stärker nachgegangen werden. Durch das Milgram-Experiment läßt sich nämlich nicht erklären, warum nur wenige Menschen von der Möglichkeit Gebrauch machten, sich der staatlich organisierten Judenvernichtung zu widersetzen. In den letzten Jahren sind allerdings vor allem in den Vereinigten Staaten und Israel jene ‚Gerechten unter den Völkern' untersucht worden, die während des Zweiten Weltkrieges verfolgten Juden beisprangen und ihnen das Leben retteten. Für die Täterforschung ist dieses Thema insofern von Bedeutung, als es eine genauere Beschreibung derjenigen Bedingungen ermöglicht, unter denen eine Minderheit im ‚Dritten Reich' nicht mittat. Diese Personengruppe ist in einer

---

[31] Über die Judenräte liegt inzwischen eine Fülle von Arbeiten vor. Vgl. nur Hilberg 1981, 155–171.

[32] Bauman 1992, passim, im Anschluß an Hilberg 1961.

gewissen Parallele zu den Gehorsamsverweigerern bei Milgram und denjenigen Polizisten bei Browning zu sehen, die nicht schossen.[33] Gehorsams- und Altruismusforschungen sind in den Vereinigten Staaten mit einer gewissen Tradition als Gegenstücke betrieben worden. Dies ist insofern problematisch, als die Altruismusforschung die Neigung der Gehorsamsforschung zu statischen Konzepten teilt und das Gewicht spezifischer Persönlichkeitsmerkmale systematisch zu hoch ansetzt, um die Annahme zu begründen, daß es einen Typus der „altruistischen Persönlichkeit" gibt (Oliner/Oliner 1988). Als ein wichtiges Ergebnis der Forschung ist festzuhalten, daß auch das abweichende Verhalten von äußeren Umständen abhing, in denen sich die Retter seinerzeit befanden. Gleichwohl waren es individuelle Eigenarten, die schließlich dazu führten, daß sie anders handelten als die Mehrheit (Bauman 1992, 196–198).

Es spricht daher viel dafür, die Judenretter als Kontrollgruppe in die Täterforschung einzubeziehen. Aber auch hier sind Differenzierungen erforderlich. Es macht einen Unterschied, ob Deutsche oder Nichtdeutsche, Einwohner des ‚Altreichs' oder der besetzten Gebiete, Männer oder Frauen, Menschen in Machtpositionen des Regimes oder außerhalb der offiziellen Hierarchie halfen und letztlich ihr Leben riskierten. Der Erfolg nicht weniger Rettungsversuche beruhte darauf, daß die Retter sich auf kriegswichtige Zielsetzungen des ‚Dritten Reiches' berufen konnten. Sie bedienten sich autoritärer Mittel zum altruistischen Zweck.[34] Solche Widersprüche waren bei Stanley Milgram nicht vorgesehen.

Bibliographie

Abram, J. (1996), Erziehung und humane Orientierung, in: J. Abram/M. Heyl (Hrsg.), *Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule*, Reinbek, 11–60

Arendt, H. (1986), *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen.* Mit einem Essay von Hans Mommsen, München-Zürich

Barth, A. (1994), *SPIEGEL*, Nr. 3, 78–91

Bauman, Z. (1992), *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg

— (1995), *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt

Bettelheim, B. (1980), *Aufstand gegen die Masse*, München

Birn, R. B. (1997), Revising the Holocaust, in: *Historical Journal 40*, 195–209

Blasius, D. (1994), *„Einfache Seelenstörung". Geschichte der deutschen Psychiatrie 1800–1945*, Frankfurt

Blass, T. (1993), Psychological Perspectives on the Perpetrators of the Holocaust: The Role of Situational Pressures, Personal Dispositions, and Their Interactions,

[33] Rochat/Modigliani 1995 , mit der neueren Literatur. Die Autoren schlagen hier den Begriff „Einfachheit des Guten" (ordinariness of goodness) als dialektisches Gegenstück zur „Banalität des Bösen" vor (209).

[34] Vgl. das Beispiel Berthold Beitz: Sandkühler 1996, 290 ff.

in: *Holocaust and Genocide Studies 7*, 30–50
— (1996a), Attribution of Responsibility and Trust in the Milgram Obedience Experiment, in: *Journal of Applied Social Psychology 26*, 1529–1535
— (1996b), The Milgram Obedience Experiment: Support for a Cognitive View of Defensive Attribution, in: *Journal of Social Psychology 136*, 407–410
Broszat, M. v. (Hrsg.) (1992), *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss*, München
Browning, C. R. (1996), *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung" in Polen*, Reinbek (Originalausgabe: *Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*, New York 1992)
— (1997), ‚Eine anti-akademische Attacke.' C. Browning über die Holocaust-Forschung und die Goldhagen-Affäre. Interview mit T. Sandkühler, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 8*, 251–259
Couch, C. J./M. A. Katovich/D. Miller (1987), The Sorrowful Tale of Small Groups Research, in: *Studies in Symbolic Interaction 8*, 159–180
Dicks, H. V. (1972), *Licensed Mass Murder: A Socio-Psychologcal Study of Some SS Killers*, New York
Fein, H. (1979), *Accounting for Genocide. National Responses and Jewish Victimization during the Holocaust*, London
Fraenkel, E. (1984), *Der Doppelstaat. Recht und Justiz im ‚Dritten Reich'*, Frankfurt
Friedlaender, H. (1997), *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*, Berlin
Götz Aly/S.Heim (1993), *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine europäische Ordnung*, Frankfurt
Goldhagen, D. J. (1996), *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin (Originalausgabe: *Hitlers Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust*, New York 1996)
Grabitz, H. (1985), *NS-Prozesse. Psychogramme der Beteiligten*, Heidelberg
Helm, C./M. Morelli (1985), Obedience to Authority in a Laboratory Setting: Generalizability and Context Dependency, in: *Political Studies 33*, 610–627
Herbert, U. (1987), Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der ‚Weltanschauung' im Nationalsozialismus, in: D. Diner (Hrsg.): *Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit*, Frankfurt, 198–236
— (1996), *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989*, Bonn
— (Hrsg.) (1998), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt
Heyl, M. (1996), ‚Erziehung nach Auschwitz' und ‚Holocaust Education' – Überlegungen, Konzepte und Vorschläge, in: J. Abram/M. Heyl (Hrsg.), *Thema Holocaust. Ein Buch für die Schule*, Reinbek, 61–164
Hilberg, R. (1961), *The Destruction of the European Jews*, Chicago
— (1980), The Significance of the Holocaust, in: H. Friedlander/S. Milton (eds.), *The Holocaust: Ideology, Bureaucracy, und Genocide*, Millwood, 100f.

— (1981), The Ghetto As a Form of Government. An Analysis of Isiaiah Trunk's Judenrat, in: Y. Bauer/N. Rotenstreich (eds.): *The Holocaust As Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York-London, 155–171

Jäger, H. (1982), *Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Gewaltkriminalität*, Frankfurt

Kater, M. H. (1989), *Doctors under Hitler*, Chapel Hill

Lechleitner, H. (1998), Das Gleichnis vom Gehorsam. Erinnerung an Stanley Milgram, in: *Merkur* (im Druck)

Lifton, R. J. (1988), *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart

Lutsky, N. (1995), When is ‚Obedience' Obedience? Conceptual and Historical Commentary, in: *Journal of Social Isssues 51*, 55–65

Meeus, W./Q. Raaijmakers (1989), Autoritätsgehorsam in Experimenten des Milgram-Typs: Eine Forschungsübersicht, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie 20*, 70–85

Milgram, S. (1963), Behavioral Study of Obedience, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology 67*, 371–378

— (1967), Obedience to Criminal Orders: The Compulsion to Do Evil, in: *Patterns of Prejudice 1*, 3–7

— (1974), *Obedience to Authority: an Experimental View*, New York

— (1982), *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, Reinbek

— (1983), Reflections on Morelli's ‚Dilemma of Obedience', in: *Metaphilosophy 14*, 190–194

Miller, A. G. (1986a), *The Obedience Experiments: A Case Study of Controversy in Social Science*, New York

— (1986b), Milgram Redux: Obedience and Disobedience in Authority Relations, in: *Studies in Symbolic Interaction 7 A*, 77–105

— (1995), Constructions of the Obedience Experiments, in: *Journal of Social Issues 51*, 33–53

—/B. E. Collins/D. E. Brief (eds.) (1995), Perspectives on Obedience to Authority: The Legacy of the Milgram Experiments, in: *Journal of Social Issues 51, 3*

Morelli, M. F. (1983), Milgram's Dilemma of Obedience, in: *Metaphilosophy 14*, 183–189

Müller-Hill, B. (1984), *Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933–1945*, Reinbek

Oliner, S. P./ P. M. Oliner (1988), *The Altruistic Personality. Rescuers of Jews in Nazi Europe*, New York-London

Pohl, D. (1993), *Von der ‚Judenpolitik' zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939–1944*, Frankfurt

— (1996), *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München

Rochat, F./A. Modigliani (1995), The Ordinary Quality of Resistance: From Milgram's Laboratory to the Village of Le Chambon, in: *Journal of Social Issues 51*, 195–210

Safrian, H. (1993), *Die Eichmann-Männer*, Wien-Zürich

Sandkühler, T. (1996), *‚Endlösung' in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944*, Bonn

Schmuhl, H.-W. (1992), *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung ‚lebensunwerten' Lebens 1890–1945*, 2. Aufl., Göttingen

— (1990), Die Selbstverständlichkeit des Tötens. Psychiater im Nationalsozialismus, in: *Geschichte und Gesellschaft 16*, 411–439

Wildt M. (Hrsg.) (1995), *Die Judenpolitik des SD 1935 bis 1938. Eine Dokumentation*, München

Zimmermann, M. (1996), *Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische ‚Lösung der Zigeunerfrage'*, Hamburg